

Vom dekorativen Schmuck des Innern der neuen Zürcher Universität

Autor(en): **O.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Haft es langweilig, Toni!“ Sie hatte recht; sie selber langweilte sich auch und ging oft in das Dorf, um sich schadlos zu halten. Er aber hatte es so gewollt.

Mittlerweile hatte das Geld in dem Versteck gute Ruhe gehabt. Agathe sparte, wie es ihr anders nie eingefallen wäre, und unabsichtlich hatte der Mann ihre Angst lange geschont. Nun aber — es war März und ein früher söhnwarmer Frühling — sah sie ihn eines Samstagabends mit dem Stemmeisen in die Kammer gehen. „Was willst du?“ fragte sie beunruhigt. Er lachte. „Sinaus mit den Nägeln, mit denen deine Sparfuchse meine Erbschaft eingeschlossen hat!“ Die Frau trat ihm in den Weg. „Wozu brauchst du's?“ „Ich muß die Rechnung für die Strohware zahlen und habe morgen einen freien Tag. Kannst mit mir zu Markt kommen.“ „Wenn ich daheim bleibe, dann läßt du die Nägel drin. Haft noch anderes Geld.“ „Heraus müssen sie doch einmal! Geh, laß mich!“ „Dann wird das Andere wieder kommen!“ „Welches Andere?“ Sie sah ihn groß an. War es möglich, daß er nichts mehr wußte?! „Dein

Weggehen, Toni?“ Er schwieg eine Weile, suchend. „Seht hör' auf“, sagte er endlich in dumpfem Ton; „das hat nichts miteinander zu schaffen.“ „Kannst mir's beweisen?“ Da spottete er: „Großmutter, mußt das kleine Bürschchen warnen.“ Mit beiden Armen umfaßte er sie, schwang sie über sich wie beim Tiroler Tanz und machte so den Weg frei. „Willst morgen mit, du? Gehen muß ich sowieso, es kommt nicht darauf an!“ In der Frau kämpfte es. Er war so froh und sicher wie früher und sie selber auch küstern nach Kurzweil. Während sie zauderte, ging er ungehindert in die Kammer und machte mit einem Ruck das Brett frei. Das Goldstück in der Hand, kehrte er in die Stube zurück und ließ es vor ihren Augen glitzern. „Kommst du mit?“ „Laß uns losen!“ schlug sie vor. „Wirf: Kommt das Köpflein nach oben, so komme ich mit!“ Die Münze rollte über den schwarzen Küchenboden wie etwas Lebendiges und legte sich — die Helvetia nach oben. Agathe sagte nichts mehr. Heimlich bangte ihr, und doch freute sie sich.

(Schluß folgt).

Vom dekorativen Schmuck des Innern der neuen Zürcher Universität.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Hochbauamtes des Kantons Zürich.

„Das Werk lobt den Meister!“ Stolz ragt nun an der Lehne des Zürichbergs der neue Universitätsbau, am 18. April hat er seine Weihe empfangen. Und nun herrscht angesichts des ganzen Meisterwerks nur eine Stimme des Lobes und der Freude. Nicht eben bodenständige, an heimische Weise und Motive sich anlehrende Architektur ist es, doch eigenartig wirkungsvoll, als Ganzes genommen ungemein erfreulich ist dieser Bau Karl Mosers (in Firma Curjel & Moser, St. Gallen und Karlsruhe). Waren, solange erst Bauteil um Bauteil entstand und der Kritik sich darbot, immer etwa Einwendungen und Bedenken laut geworden — der imposante Turm, der sich so wunderbar dem Stadtbild einfügt, besser gesagt es bereichert und beherrscht, der die erste Forderung, die man an ein solches Bauwerk stellen kann, mächtig zu wirken, ohne zu erdrücken, rings und weithin sichtbar zu sein, so prachtvoll erfüllt, dieser Turm hat sozusagen alle versöhnt, scheint allen Widerspruch zum Schweigen gebracht zu haben, und ebenso wieder das herrliche Innere! Dieser Lichthof im Kollegienhaus mit seinen wirklich achtungsgebietenden Dimensionen, auf den sich in drei Geschossen übereinander die Gänge vor den Hörsälen öffnen, in allen Tönen schon ist sein Lob gesungen worden! Um je einen großen Binnenhof gruppieren sich die beiden Flügel des Baues, Kollegienhaus und Biologisches Institut, und einen wahren Triumph feiert hier das Prinzip der Raumeinteilung, das ja an den (in neuester Zeit aufgedeckten) altägyptischen Palästen schon verblüfft ... Wie man weiß, tut sich der Architekt viel darauf zugute, einen Stab jüngerer einheimischer Künstler um sich versammelt zu haben, die nun — ein schöner Gedanke — wieder einmal, wie dies einst nicht so seltene Möglichkeit war, ihre Kunst in den Dienst der Architektur stellen und somit direkt ins breite Leben hinaus tragen dürfen. Freilich, nicht jedermann ist entzückt von ihren mitunter gar zu jugendlich anmutenden und experimentartigen Leistungen; aber auch da bleibt abzuwarten, was endgültig sich darstellen wird. Fast durchweg erfreulich sind die dekorativen Arbeiten, die wir hier S. 208/11 vorführen, sämtlich herrührend von Bildhauer Otto Kappeler in Zürich, dem wohl neben Paul Schwald (und dessen Gattin) in erster Linie die plastische Ausschmückung des Baues anvertraut worden ist. Un-

sere Leser sehen von Otto Kappeler zwei mit Reliefs geschnitzte Türeinfassungen und die beiden Wandbrunnen mit je einer weiblichen und einer männlichen Aktfigur, beidseitig der Haupttreppe angebracht, die von der Eingangshalle



Aus dem Innern der neuen Zürcher Universität. Wandbrunnen im Kollegiengebäude, ausgeführt von Otto Kappeler, Zürich.

(an der Rämistrasse) und vom Erdgeschoß hinaufführt zum ersten Obergeschoß. All diese Skulpturen zeichnen sich dadurch aus, daß sie klar sich der Architektur einfügen in ruhiger reiner Formensprache und daß sie beziehungsreich und sinnig sind im Dargestellten. Freilich steht der wohl zu große Tondo über der Eingangstür zum Senatszimmer mit der nicht leicht zu deutenden Figur etwas unvermittelt und unausgeglichen über dem schlichten Rahmen, wogegen die Rektoratstür einen angenehmen

und wohlgefügtten Aufbau zeigt und einen feinen Reliefschmuck (Pallas Athena mit Erichthoniosschlange und Eulen, im Rahmen die Personifikationen von sechs Fakultäten), der ohne weiteres verständlich ist ... Klarzügige Größe und beschwichtigte Ruhe bei reicher Mannigfaltigkeit der Form und eine wundervolle Konzentration mächtig gesteigerter Kräfte sind die Merkmale dieses herrlichen Baues, der wahrhaft seinem Zweck in Schönheit dient ...

O. W.

Luganeser Miniaturen.

Aus der Franziskanerkirche S. Maria degli Angioli sind eine Anzahl gewaltiger Folianten, die für die Spätzeit der Miniaturmalerei von Interesse sind, in die Tessiner Kantonalbibliothek zu Lugano gelangt. Es sind Bände des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, deren ganzer Inhalt geschrieben und gemalt worden ist. Der Grund, warum diese Bücher nicht mit der Druckerpresse erstellt worden sind, liegt in ihrem außerordentlich großen Format. Viele Mönche mußten zur selben Zeit in diese Bücher sehen können, und deshalb war sehr große Schrift nötig. Die erhaltenen Bände haben schwere Holzdeckel, die mit Leder überzogen und mit stilvollem solidem Bronzebeschläge versehen sind; nicht nur auf den Flächen, sondern auch an den Ranten sind kräftige Nägel, deren Köpfe wie Stacheln herausstehen, angebracht. Am ältesten der Bände sind Beschläge in gotischem Stil mit zierlichen Lettern (IHS = Iesus hominum salvator) in Perlkranz oder Flammenstrahlen aufgesetzt. Die Blätter bestehen meist aus großen Pergamentfolien; einige Bände sind aus kräftigem Papier hergestellt. Da es sich um Chorbücher handelt, zerfällt der Inhalt in Noten und Schrift; die Notenlinien sind rot, Noten und Lettern schwarz, die Mehrzahl der Initialen blau oder rot. Wichtigere Abschnitte beginnen mit größeren Anfangsbuchstaben, die dann mit mehr Aufwand ausgeführt sind.

Der älteste Band (Nr. 8) enthält noch einen großen Initial, der mit einer bärtigen Heiligengestalt fein ausgemalt ist, in deren Nimbus ein Kryptogramm, vielleicht den Namen

des Malers enthaltend, angebracht ist. Die kleinern Anfangsbuchstaben, blau, rot, golden gemalt, zeigen feine Renaissanceornamente und sind bemerkenswerte Proben der Kalligraphie. Die übrigen zehn Bände sind angefertigt von Fr. Bonaventura von Varese und Fr. Ferdinand von Vico Morcote. Sie enthalten ganzseitige Titelformen meist heraldischen Inhalts und sind von besonderem Interesse als seltene Beispiele der Heraldik der Bettelorden. In der Tat stimmt die Verwendung stolzer, ritterlicher Ehrenzeichen nicht mit dem Geiste des Franziskanerordens überein. In Lugano aber hat ein Mönch mit großem Fleiß den Wappenschild des Provinzials (Anton von Como) seinem Werke vorgesetzt. Die sämtlichen Bestandteile des Wappens sind religiöser Art und beziehen sich auf die Passion des Heilandes. Die farbigen Initialen sind zum Teil recht roh und bäurisch-bunt. Violett, gelb, rot, blau, olivengrün und Deckweiß ist in den meisten Malereien verwendet, besonders bemerkenswert ist die tadellose Erhaltung des Silbers, was auf ausgezeichnete Qualität und Technik weist. An die Schenkel der Buchstaben hängen oder legen sich Ranken von italienischem Charakter, da und dort auch zierliches Linienwerk von gotischem Geschmack. In die Buchstaben hinein haben die Mönche seltsame Reile oder Einschlüpfen gesetzt. Am Schluß mehrerer Bände haben sich die Künstler mit ganzem oder abgekürztem Namen verewigt mit samt der Jahrzahl, dem Monats- und Tagesdatum. Darnach sind die Chorbücher in den Jahren 1685 und 1686 entstanden.

Professor Dr. G. A. Stückelberg, Basel.

Zwischen Blütenbäumen

Zwischen duftig weißen Blütenbäumen
Blaut der See mit weicher Silberflut,
Und die Bäume gleich den Frühlingsträumen
Vor des Lebens fabelvollen Räumen
Blühn am See, den selig sie umsäumen,
Der umgrünt in ihrer Mitte ruht

Und sich reckt bei linder Lüfte Wehen;
Seine Wanderwellen klingen klar ...
Und die weißgelockten Bäume sehen
Seehinüber, wo die Gletscher stehen
Wie die Wolken, die im Zuge gehen,
Nah und fern wie ein vergangnes Jahr.

Max Geillinger, Zürich.

Bergfrühling

Er kommt, ein Riese in Waffen schwer,
Sturmwolken jagen um ihn her,
Wie schwarze feurige Rosse.
Ein Tritt — der schlafende Berg erwacht,
Ein Drohen — und die Lawine fracht,
Es stürzen die weißen Geschosse.

Da neigt der stöhnende Tannenwald
Uralter Wipfel Heergewalt,
Von Riesen Händen gerüttelt.
Es schwillt und tost eine Wasserflut,
Als hätte der Held im Uebermut
Die tiefenden Felsen geschüttelt.

Er kommt, da brandet um seinen Fuß
Ewiger Stimmen Donnergruß.
Die Blumen hören ihn alle.
Sie fürchten sich nicht, sie horchen empor,
Sie glauben, daß mitten im wilden Chor
Ein Wort der Verheißung erschalle.

H. Bergmann, Mollis.

